

Bei der Jeter am Sonntag begräbt der Hög. M. i. d. r. ...

Im Namen der auswärtigen Delegierten dankte Abgeordneter ...

Der „Klub der Harmlosen“ vor Gericht.

(Fortsetzung der Verhandlung.) Die Montag-Sitzung, welcher der ...

Der Vorsitz in der Verhandlung ertheilt sich Kriminal- ...

Auf eine Frage des Oberstaatsanwalts Dr. Fienbil erklärt ...

Als neue wird Johann Gerlachhoffer v. Woers vernommen, ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Dr. Romblum wiederholt gefragt, es solle sich vor Herrn v. ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht an die Aussagen ...

von ihm unterschrieben lassen können. v. Mantuffel habe sich ...

Der Oberstaatsanwalt legt entschieden Protest dagegen ein, ...

Telegramme.

Berlin, 10. Oktober. Die Erklärung des Reichstanzlers ...

Breslau, 10. Oktober. Der „Rost. Zig.“ wird aus ...

Aus Nah und Fern.

Der Wöhrer David Weis ist nicht, wie anfangs verlautete, ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Das unerwartete Zurückbleiben von Neubabersberg ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

Sturm in Aufstade. Man meldet aus Moskau: In der ...

7.01 Br. per Frühjahr 7.38 Gd., 7.39 Br. — Mais per Oktober 5.64 Gd., 5.65 Br. — Weizen per Herbst 5.22 Gd., 5.24 Br. per Frühjahr 5.68 Gd., 5.69 Br. ...

Petroleum. Bremen, 9. Oktober. Petroleum. Feß polst. Standard white loco 7.95 Br. ...

Samburg, 7. Oktober. Sambia. Amerik. Steam 28 1/2 M. do. raff. in Lieres Marke Armour's Special — M. do. do. ...

Samburg, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Weizen matt. — per Oktober 18.85 — Roggen ruhig, per Oktober 14.15, per November 14.35. ...

Samburg, 9. Oktober. Spiritus. Nordhausen, 9. Oktober. Branntwein 45 Vol. % für 100 Alig. ohne Feß ab Bremen 63.00—65.00 M. ...

Samburg, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Silber-Noten. London, 9. Oktober. Silber 20 1/2 M. ...

Samburg, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Kaffee. Santos. Samburg, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Kaffee. Rio per Good average Santos, Oktober 27.50 G., Debr. 28.00 G., März 28.75 G. ...

Samburg, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Eisen. Berlin, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Eisen. ...

Samburg, 9. Oktober. (Schlußbericht.) Kupfer. London, 9. Oktober. Kupfer 100 Lb. ...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 9. Oktober. (Ergebnisse-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for instrument names (e.g., Reichsanleihe, Preuss. Anleihe) and their respective prices.

Ausländische Fonds.

Table with columns for foreign instrument names (e.g., Engl. Consols, Russ. Anleihe) and their respective prices.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with columns for railway instrument names (e.g., Nordd. Staatsbahn, Ostpreuss. Eisenbahn) and their respective prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table with columns for mortgage instrument names (e.g., Preuss. Hypothekendarlehen) and their respective prices.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table with columns for railway stock names (e.g., Nordd. Staatsbahn, Ostpreuss. Eisenbahn) and their respective prices.

Leipziger Börse vom 9. Oktober.

Table with columns for instrument names (e.g., Reichsanleihe, Preuss. Anleihe) and their respective prices in Leipzig.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with columns for railway instrument names (e.g., Nordd. Staatsbahn, Ostpreuss. Eisenbahn) and their respective prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table with columns for mortgage instrument names (e.g., Preuss. Hypothekendarlehen) and their respective prices.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table with columns for railway stock names (e.g., Nordd. Staatsbahn, Ostpreuss. Eisenbahn) and their respective prices.

Leipziger Börse vom 9. Oktober.

Table with columns for instrument names (e.g., Reichsanleihe, Preuss. Anleihe) and their respective prices in Leipzig.



[Nachdruck verboten.]

Des Schlossherrn Vermächtniß.

Roman von Mary Cecil Gay (Markham Howard).

8) Autorisirte Uebersetzung von Eduard von Loewen.

„Ich weiß,“ sagte er zu sich selbst, als sich die Portiere hinter dem Diener geschlossen, „mein Vater hat sicher die Absicht, sich wegen dieser Verspätung zu beschweren.“

„Vielleicht, gnädiger Herr,“ sagte der Diener, welcher einige Minuten später wieder eingetreten war, „macht dieses zweite Telegramm, welches soeben einlief, die Fahrt unnöthig.“

Scot nahm dasfelbe in die Hand. Was in aller Welt mochte seinen Vater veranlassen, nochmals in der kurzen Zeit zu depechiren. Noch immer leise die Melodie vor sich hinpfeifend, stellte er sich unter den Kronleuchter. Nie in seinem ganzen späteren Leben vergaß der Diener, welche schreckliche Veränderung mit seinem jungen Herrn vorging.

„Nimm und lies und hole dann eine Droschke, während ich mich umkleide.“ Weiter sagte er nichts, indem er das verhängnißvolle Papier dem Diener reichte, aber seine Stimme klang heiser, und nur mit Mühe vermochte er seiner Erregung Herr zu werden. Die Botschaft war so kurz, daß Artand, so wenig Zeit ihm auch zu Gebote stand, dieselbe viele Male überfliegen konnte, ehe er die Straße erreichte, um einen Wagen zu finden. Es waren ein paar Worte von dem Kammerdiener des alten Barons, daß ein schreckliches Eisenbahnunglück hinter Redley stattgefunden und daß die Bahnverwaltung einen Extrazug von London abgehen lasse. Mit tragischer Bedeutung, welche keine Worte so hätten ausdrücken können, war der Name seines Vaters ganz unerwähnt gelassen.

Ehe noch der Wagen vor der Thür hielt, stand Scot schon unten in der Halle und gab, während man ihm den Ueberzieher anziehen half, seine Befehle.

Zunächst ging die Fahrt nach dem Hause eines berühmten Arztes, der, ein alter Freund seines Vaters, sofort nach des jungen Monkton kurzem Bericht zu ihm in den Wagen stieg und dann im ruhigen, theilnehmenden Schweigen verharrete, während die Pferde, so schnell sie nur laufen konnten, dahineilten.

Der Extrazug — eine lange Reihe von Wagen erster Klasse, deren Zweck in diesem Falle Doktor Boyd nur zu gut kannte, wenn sein Begleiter denselben auch nicht errieth — stand schon auf dem Perron zur Abfahrt bereit, und weiter ging die Reise hinaus in die dunkle Nacht, während eine Menge angstvoller und mitleidiger Gesichter zurückblieben.

„Monkton!“ Der alte Arzt brach jetzt zum ersten Male das Schweigen und legte seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Ich bin ein schwacher Tröster in solch schrecklicher Lage; versuchen Sie nur zu sprechen: „Gottes Wille geschehe.“ Wenn Ihre Lippen nur mechanisch diese Worte wiederholen könnten, würde der Gedanke daran Ihnen später leichter sein.“

„Eine Nachtule!“ Scot schauderte zusammen, indem er aus dem Koupee Fenster in die Dunkelheit hinausstarrte. „Hörten Sie sie nicht? Man kann den schnellen, kurzen Schrei nicht leicht verwechseln.“

Doktor Boyd antwortete nicht, er suchte vergebens nach einem Heilmittel für diese neue Art der Selbstbeherrschung, welche er in seinem jungen Freunde nicht gesucht hatte.

„In der Nähe von Kingswood liegt eine alte Farm,“ fuhr Scot fort, „der Birkenhof mit Namen. Nie habe ich einen Ort kennen gelernt, den diese Vögel mehr liebten. Ich muß Ihnen gelegentlich das alte Nest zeigen, wenn es Sie interessiert.“

Dies war Alles, was auf der ganzen unheimlichen Fahrt von Beiden gesprochen ward, und als der Zug endlich anhielt, war Scot der erste von allen Mitfahrenden, welcher hinaus sprang. Sie hatten die Station Redley durchfahren und befanden sich mitten auf freiem Felde, an einem Orte des Schreckens und der Verwüstung, die noch durch die tiefe Dunkelheit und den unheimlichen Schein brennender Wagen vermehrt wurden. Es war aber nur ein kurzer Moment, daß Scot bei dem furchtbaren Anblick wie in Stein verwandelt stehen blieb: seine Reisegefährten stürzten unter schmerzlichen Ausrufen, auf welche keine Antwort erfolgte, suchend an ihm vorüber, während feingekleidete Herren neben rußbedeckten Arbeitern tapfer und schweigend zugriffen, die Verletzten unter den schweren Massen von Holz und Eisen loszuarbeiten.

„Herr von Monkton — hier, gnädiger Herr! Ich habe Sie gerufen!“

Nie später vergaß Scot die Erleichterung in dem Augenblick, als er die Stimme des Dieners seines Vaters erkannte, während er sich mit Doktor Boyd dessen Führung überließ.

„Nein, Monkton, dem Himmel sei Dank, nicht hier!“

Der alte Arzt hatte den grauwollen Blick in seines Begleiters Gesicht gesehen, als dieser an dem Fenster des Wartesalons anhielt und hineinstarrte, und jene Worte ausgerufen. Einige Augenblicke später erreichten sie die Privatwohnung des Vorstehers und betraten das kleine, hinter der Küche belegene Wohnzimmer desselben. Das einzige Licht, welches von einer Ecke her das Gemach nur schwach erleuchtete, ließ Scot die Züge seines Vaters nicht sogleich erkennen, vor dessen Lager ein junger Arzt im Begriff war, eine Medizin zu mischen, der sich jetzt umwandte und Scot einen warnenden Blick zuwarf.

Doktor Boyd flüsterte demselben leise zu: „Der einzige Sohn!“

Dann zur Seite tretend, besprachen sich die beiden Aerzte leise; nach der Konsultation nahm Doktor Boyd seinen Platz neben dem sterbenden Freunde ein und dachte mit Eifer über diesen Fall nach. Kein Mittel wollte ihm indeß trotz seiner vierzigjährigen Praxis einfallen, das sein junger Kollege nicht schon angewandt hatte.

Weiber Geschicklichkeit war ebenso nutzlos in diesem Sterbezimmer, wie die Arznetropfen, welche die Wärterin an die brennenden Lippen des Sterbenden hielt.

Der alte Baron von Montton hatte nicht ein Wort zu sprechen versucht, seit sie ihn in diesen Raum gebracht; jetzt zitterte jedoch nach einer gewaltigen Kraftanstrengung leise Scots Name durch das Zimmer.

„Wollen Sie uns einige Augenblicke allein lassen?“ fragte dieser die beiden Aerzte, während seine Finger die rechte, hilflose Hand seines Vaters ergriffen, als ob er ihm zeigen wolle, daß er seinen Blick, der ihm so viel und doch so wenig gesagt, oerstanden habe. „Mein Vater wünscht mir etwas allein zu sagen.“

„Verzeihen Sie mein Eingreifen,“ entschuldigte sich Doktor Boyd dem jüngeren Kollegen gegenüber, als sie die kleine Küche betreten hatten, „ich bin ein alter Freund des Herrn von Montton, aber auch Sie werden zugeben, daß hier die Anstrengung des Sprechens die Gefahr nicht vergrößern kann, wohl aber das Zusammensein mit dem Sohne ihm diese Stunde weniger bitter machen wird. Sehen Sie, wie sehr man Ihrer bedarf,“ fuhr er fort, als eine barmherzige Schwester mit einem kleinen, regungslosen Bündel auf sie zutrat. „Ja, dachte ich es doch, beide Arme sind gebrochen!“

Lange konnte sich Doktor Boyd nicht von seinen Freunden trennen; ehe noch fünf Minuten verstrichen waren, öffnete er wieder behutsam die Thür des Zimmers und blickte hinein. Scot erhob sich gerade aus seiner knieenden Stellung und winkte ihm:

„Bleiben Sie bitte hier, ich komme sofort zurück.“

„Sie wollen fort?“ war die erstaunte Frage, aber Scot suchte nur mit einem Blicke des Einverständnisses seines Vaters Augen und entfernte sich schweigend.

Das kleine Haus hinter sich lassend, wandte er seine Schritte den Perron entlang der Thür des Wartezalons zu — ein wirkliches Wartezimmer in dieser Nacht; denn hier warteten die Todten der Reklamation durch ihre nächsten Aunderwandten. Jedoch nicht unter den Todten — das fand der junge Schloßherr bald heraus — lag die Gestalt, welche sein Vater ihn hatte suchen heißen. So wandte er dankbar diesem stillen Gemach den Rücken und kehrte mit ernstem, traurigem Gesicht zu dem Sterbelager zurück. Der Kopf des alten Herrn war jetzt, vom Doktor Boyd unterstützt, in den Kissen aufgerichtet.

„Still,“ flüsterte der Arzt, als Scot wieder neben dem Bette niederkniete, „er ist kaum bei Bewußtsein, er hat sich während Ihrer Abwesenheit sehr angestrengt, doch wie konnte ich ihm versagen, was er begehrte! Sein Leben ist doch nur noch für einige Minuten zu erhalten. Sehnsüchtig hat er auf Ihr Zurückkommen gewartet. Bringen Sie Nachrichten, welche ihn erfreuen oder schmerzen werden? Er hat einige Worte auf einen Papierstreifen geschrieben, den er in der Hand hält, er wollte es durchaus.“

Thränen erstickten fast die Rede des alten Mannes, während er fortfuhr:

„Er schrieb es in abgebrochenen Silben; die Kraft der Hand verließ ihn nach jedem Schriftzuge. Die Mittheilung sei für Ihre Augen allein bestimmt; ich bin überzeugt, daß er dieselbe, je nach Ausfall Ihrer Bottschaft, Ihnen entweder zu übergeben oder, bevor Jemand sie gelesen, zu verbrennen gedenkt. — Jetzt bemerkt er Sie!“

Der leise Flüsterton erstarb, und der Arzt wandte sein Gesicht zur Seite, der letzte Abschied zwischen Vater und Sohn war, wie er wußte, nicht für seine Augen bestimmt.

„Nein, Vater,“ versicherte Scot sehr sanft, als er die un- ausgesprochene Frage auf des Vaters Antlitz las, „nicht dort unter den Todten. Nein, Vater,“ wiederholte er in der Hoffnung,

daß diese Antwort seinem Vater Erleichterung verschaffen werde, und selbst zu tief ergriffen, darüber nachzudenken, um wen sein Vater sich so ängstigen konnte.

Wenn er jetzt auch eine Veränderung auf dem Gesichte des alien Herrn entdeckte, so war es leider eine ganz andere, als er erhofft hatte.

Mit einer aufflackernden Kraftanstrengung erhob dieser seine linke Hand, welche das zerknitterte Papier dicht an das Licht gehalten hatte, und legte es in des Sohnes Hand, während das eine Wort „Lies“ zitternd über seine Lippen kam.

„Ich — meine Augen — sind — diesen Abend blind,“ stotterte Scot, das Schreiben aber fest in seiner Hand haltend, „doch jede Silbe, welche dasselbe enthält, soll mir mein ganzes Leben lang heilig sein.“

Ein kurzes Lächeln, welches Scot nie vergaß, glitt über die leidenden Züge — dann trat sanft und fast schmerzlos das Ende ein.

6. Kapitel.

Kenneth Bradford saß an seinem kleinen Schreibtisch in des Vaters Bureau, eifrig über ein Schriftstück gebeugt. Ob aber Hände und Gedanken zusammen arbeiteten oder ob er mehr in Trümmerei, als in die vor ihm liegenden Akten versunken war, vermochte selbst sein Vater nicht zu beurtheilen, obwohl er ihn von seinem Plage aus ziemlich genau beobachten konnte. „Er wird doch vielleicht noch ein tüchtiger Advokat werden, trotz seiner albernem Anfälle von „Dichtersieber“ allerdings wohl schwerlich solch kumen wie ich selbst,“ dachte der ältere Herr Bradford.

„Kenneth!“ Keine Antwort erfolgte, obwohl die Feder sich emsig hin und her bewegte. Der Advokat legte die lose umherliegenden Blätter in sein Pult, nahm seine Brille ab und schob den Stuhl zurück, aber wegen des dicken, türkischen Teppichs im Zimmer verursachte das kein Geräusch.

„Kenneth!“ Dieses Mal erhob der junge Mann zur Antwort seinen Kopf; seine Gedanken mußten aber wohl eine weitere Reise zu machen haben, als seine Augen, wenigstens reagirte er jetzt auch noch nicht weiter auf den Ruf.

„Kopf in die Höhe, Junge! Oder diese melancholische Stimmung wird Dich noch ganz bemeistern! Ich denke, wir wollen das Bureau schließen.“ Herr Bradford erhob sich bei diesen Worten und drückte auf eine kleine Glocke, die neben ihm auf dem Tisch stand.

„Hast Du das fertig, Kenneth?“ fragte er, seinen Hut und seine Handschuhe ergreifend. „Die Schreiber müssen eine halbe Stunde länger bleiben, und da Du noch vor Tisch zu Herrn Hastings gehen mußt, wird es am vernünftigsten sein, Du brichst jetzt auf. Der Spaziergang wird Dir besser bekommen, als die Fahrt mit mir später.“

„Du hast also beschlossen, Vater, daß ich diesen Abend nicht mit nach Kingswood reisen soll?“

„Jawohl — Du bist nur eingeladen, dem Begräbniß beizuwohnen, während ich — Reynolds, ich klingelte, weil Sie, wenn noch eine Frage für morgen zu erledigen wäre, sie jetzt stellen müssen. — Warte nicht länger, Kenneth, und sage zu Hans, daß ich nicht spät kommen würde. — Haben Sie noch etwas, Reynolds?“

„Ein Herr wünscht Sie dringend zu sprechen — nur einige Minuten, wie er sagt.“

„So muß ich ihn wohl noch empfangen,“ brummte der Advokat, ärgerlich seinen Hut wieder hinwerfend.

„Ich will mich bestreben, Ihre kostbare Zeit nur einige Sekunden in Anspruch zu nehmen,“ begann der Herr, welcher kurz darauf unter einer Verbeugung eintrat, „und Ihre Güte nicht mißbrauchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Raum und Zeit.

Von F. Clemens.
(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Sobald man anfing, die einzelnen Zeitpunkte des Tages genauer zu unterscheiden — zuerst wohl mit Rücksicht auf die Stunden der Arbeit, der Nahrungsaufnahme u. s. w. —, machte sich auch das Bedürfnis nach einem Hilfsmittel geltend, daß die Festsetzung dieser Zeitpunkte ermöglichte. Die Sonne gab auch hierfür wieder den Weg an. Die Menschen nahmen sehr bald wahr, daß die Länge und Richtung des Schattens sich nach dem Stande der Sonne bestimme und sich hiernach die Tageszeit berechnen lasse. Um den Schatten der Sonne besser messen und vergleichen zu können, steckte man einen Stab senkrecht in die Erde. So entstand der erste Zeitmeßapparat, der (oder das) Gnomon, der weiter nichts war, als ein senkrechter Stab, der durch die Länge seines Schattens die Zeit angab. Um richtige Zeitbestimmungen zu erhalten, waren natürlich genaue Beobachtungen der verschiedenen Schattenlängen erforderlich. Der Leser, welcher bei der Lectüre dieses Artikels an dieser Stelle vielleicht einen Blick stolzer Befriedigung auf seinen goldenen Taschenuhr-Chronometer wirft, wird nicht verächtlich von dem Gnomon denken, wenn er vernimmt, daß die alten Astronomen mit seiner Hilfe sowohl die Länge des Jahres als die Schiefe der Ekliptik zu bestimmen vermochten.

Allmählich vervollkommnete man den Gnomon — so entstand die Sonnenuhr. Da sich in derselben der immer mehr fortschreitenden Menschheit kein hinreichend verlässlicher Zeitmesser darböt — weil die Sonne Nachts gar nicht und auch am Tage nicht immer scheint — so fertigte man später Sanduhren und in der Folge Wasseruhren. Die Erfindung der letzteren fällt bereits in eine unendlich ferne Zeit, denn schon vor 2500 Jahren waren sie bei den Ägyptern in Gebrauch. Auch mit ihnen war es indessen nicht möglich, die kleineren Zeittheile zu messen, daher wurden sie von Räderuhren abgelöst, deren Erfindungszeit und Erfinder nicht bekannt ist. Im 12. Jahrhundert gelangen sie, zuerst in den Klöstern, mehr und mehr zur Verwendung. Die Taschenuhren erfand Peter Henlein in Nürnberg (1480—1542); sollte er, wie von manchen Seiten behauptet wird, nicht der eigentliche Erfinder sein, so hat er dieselben doch mindestens in hohem Maße vervollkommnet. Dagegen wurde die eigentliche Pendeluhr erst möglich, nachdem Galilei (1546—1642) in dem Pendel das Mittel dazu an die Hand gegeben hatte. Die ersten stellte Huyghens 1656 her.

Das Bedürfnis der Bestimmung räumlicher Verhältnisse ist wohl eben so alt wie das der Zeitmessung. Lange vorher, ehe noch die Menschen über den Begriff des Raumes an sich nachdachten, gab sich aus praktischen Verhältnissen heraus die Nothwendigkeit kund, Entfernungen zu bestimmen und das Gewicht gewisser Gegenstände festzustellen. Wann und wo das zuerst geschehen ist, wissen wir nicht. Auch hier lieferte, wie bei der Zeitmessung, die Natur die Vorbilder, nach Füßen, Schritten, Armen u. s. w. schätzte man die festzustellenden Längen ab. Bei der Ungleichheit der betreffenden Maßeinheiten mußten sich naturgemäß erhebliche Unzuträglichkeiten herausstellen, sobald daher die Menschheit zur Bildung geordneter Gemeinwesen gelangt war, sahen sich die betreffenden Gemeinde- oder Staatsverwaltungen gezwungen, wenigstens für die ihnen unterstellten Bezirke eine einheitliche Regelung des Maß- und Gewichtsystems herbeizuführen, indem sie die Länge der Füße, Ellen, Spannen u. s. w. auf eine im Voraus genau berechnete Größe festsetzten und dem Verkehr die für den Gebrauch erforderlichen Maßstäbe an die Hand gaben. Man kann sich denken, daß auf diese Weise mit der Zeit ein wahrer Wirrwarr entstand, jedes Land, ja jede Gemeinde besaß andere Maße und Gewichte, während der sich immer internationaler gestaltende Verkehr gebieterisch eine Vereinheitlichung des Maß- und Wägungssystems forderte. Auf diesem Gebiete war die Auffindung bestimmter Einheiten jedoch nicht so leicht wie auf dem der Zeitmessung. Der Vorschlag Huyghens', die Länge des eine Sekunde schlagenden Pendels als Maß zu wählen, kam nicht zur Ausführung, hauptsächlich, weil die Länge des Sekundenpendels nicht überall dieselbe ist, wogegen der Vorschlag des französischen Astronomen Mouton, die Erde selbst als Maßstab zu nehmen, von der französischen Regierung auf Empfehlung der zum Zwecke der Berathung dieser Frage ernannten Kommission aufgenommen und 1791 der zehnmillionste Theil des Viertels eines Meridiankreises als Maßeinheit be-

stimmt wurde. Auf Grund genauer Gradmessungen erhielt man diese Maßeinheit, den Meter. Derselbe stellt demnach ein unveränderliches Naturmaß dar, wenigstens soweit die Schaffung eines solchen im menschlichen Vermögen steht, und nahm seiner Vorzüge wegen von Frankreich aus, wo das neue System bereits 1799 zur Einführung gelangte, seinen Weg allmählich durch fast alle Kulturstaaten machte. Auf demselben System basiren die Flächen- und Raummäße, sowie die Gewichtseinheit, das Kilogramm, das so viel wiegt wie ein Kubikdezimeter defillirten Wassers im Zustande seiner größten Dichte im luftleeren Raume.

Mit der Entwicklung der Wissenschaft und des Handels wuchsen die abzuschätzenden Distanzen; immer größere Maßeinheiten wurden erforderlich, um sie zu beherrschen. Für die ungeheuren Entfernungen der Fixsterne und Nebelflecken reichten schließlich nicht einmal mehr die Meilen aus, selbst wenn sie nach Millionen und Billionen benannt wurden, man mußte sich der Sonnenweiten und Lichtjahre bedienen. Bei den ersteren setzt man die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne als Einheit, unter einem Lichtjahr versteht man diejenige Entfernung, welche das Licht, das bekanntlich die 148 Millionen Kilometer Weg von der Sonne zur Erde in $8\frac{1}{3}$ Minuten zurücklegt, in einem ganzen Jahre durchmisst. Die bisher vorgenommenen Entfernungsschätzungen der Fixsterne haben nämlich zu Ergebnissen geführt, welche geradezu Schwindel erregen müssen. Die entlegensten Sterne unserer Milchstraße sind tausende von Lichtjahren von uns entfernt, und in ihr erblicken wir doch nur eins der zahllosen gleichartigen Sternsysteme des Weltraums! Schon dadurch rechtfertigt sich die Vorstellung der Unendlichkeit! Mit bewundernder Ehrfurcht sprechen wir vom unendlichen Weltraum, in dem die Sonne und Planeten ihre ewigen Kreise beschreiben, in dem die feurigen Kometen dahinjahnen und aus Nebeln und Gasen neue Welten sich entwickeln.

Fragen wir nun, was befindet sich zwischen der Sonne und Planeten, resp. womit sind die einzelnen Himmelskörper trennenden gewaltigen Räume überhaupt ausgefüllt, so antwortet uns die Wissenschaft, daß diese Räume in der That nicht leer sind. Der Begriff eines leeren Raumes ist ja überhaupt dem Menschen nicht faßlich. Nicht nur denkt man sich den Weltraum mit einer äußerst feinen und elastischen Substanz, einen feinen Fluidum, dem Aether, erfüllt, sondern nimmt auch an, daß derselbe Stoff auch die Zwischenräume der kleinsten Theilchen der Körper ausfüllt. In diesem Aether pflanzen sich auch die Licht- und Wärmestrahlen, sowie die elektrischen und magnetischen Zustände fort. Außerdem erfüllen den Weltraum meteorische Staub- und Steinwolken, und nach der neuesten Theorie Johnstone Stoneys enthält der interplanetarische Raum sogar eine regelrechte Gasatmosphäre, deren Entstehung auf die nach der Bildung der Planeten zurückgebliebenen Reste der ursprünglich den ganzen Raum erfüllenden Gase, sowie auf die der Sonne entweichenden und die sich nach Stoneys Anschauung von der Sonnen- und den Planetenatmosphären ständig in den Raum verlierenden Gase zurückzuführen ist. Freilich kann diese Atmosphäre nur eine sehr dünne sein — die Hypothese an sich ist aber recht annehmbar.

So müht sich der Mensch unermüdlich ab, der Zeit und dem Raum ihre undurchdringlich scheinenden Geheimnisse zu entreißen. Aus den Tiefen der Erde gräbt er die Kulturdenkmäler entlegener Zeiten, um aus ihnen die Geschichte der Vergangenheit zu lesen, mit seinen Nöhren durchdringt er die fernsten Räume des Weltraumes und schreckt vor den ungeheuerlichsten Schwierigkeiten nicht zurück. Wie weit wird ihn der Weg der Forschung noch führen? Wird er ihm auch zuletzt das Problem der Ewigkeit und Unendlichkeit lösen? Wohl kaum!

Allerlei.

Die Mädchen in America. Rudyard Kipling veröffentlicht in einer englischen Damenschrift einen Artikel über die Mädchen in America. „Sie sind klug,“ sagt er, „sie können gut plaudern. Jawohl. Es heißt auch, daß sie denken können; sicherlich wissen sie den Eindruck hervorgerufen, als ob sie das thäten.“ Kipling giebt zu, daß die sprichwörtliche Freiheit, die die Mädchen in America genießen, auch ihre Schattenseiten hat. „Das amerikanische Mädchen,“ sagt er, „ist — es thut mir leid, das konstatiren zu müssen — ichtypisch von ihrem Kopfsputz für 40 Dollars bis hinab zu den Schnallen ihrer 18 Dollars-Schuhe. Es spricht led zu seinen Eltern und zu Männern, die es als Großvater verehren könnte. Es hat im Einverständnis mit den Eltern ein besonderes Recht auf jeden männlichen Besucher des Hauses. Das hat manchmal seine Unannehm-



keiten, besonders wenn man irgendwo in geschäftlichen Angelegenheiten vorpricht. Der Mann ist ein Kaufmann von großer Erfahrung, seine Gattin eine Weltkame. Nach fünf Minuten verschwindet der Mann, nach weiteren fünf Minuten seine Frau und man wird mit einem jungen Mädchen allein gelassen, das ja zweifellos ganz reizend sein kann, aber sicher nicht die Person ist, die man aussuchen wollte. Sie schwämt und man lacht, aber schließlich geht der um seine Zeit betrogene Besucher mit der Empfindung weg, daß er eine schöne Morgenstunde verloren hat."

Der Affe als Rubelstörer. Man schreibt aus Paris: Ein junger Bildhauer mietete in einer Vorstadt von Paris ein kleines Gartenhaus und richtete dort sein Atelier ein. Die Nachbarn erzählten ihm bald, daß seines Weibens wohl nicht lange sein werde, da der Portier einen großen Affen besitze, welcher sämtliche Hausbewohner tyrannisierte. Auf die Antwort des Künstlers, daß er sich bei der Wirtin beschweren würde, falls der Affe in sein Gehege käme, hielt man ihm entgegen, daß die Wirtin zehn Ragen, zwölf Hunde und drei Papageien besitze, mithin also als große Thierfreundin stets die Partei des Affen nehme. Nach einigen Tagen bereits machte der Affe dem Bildhauer einen Besuch, bei dem er mehrere Spiegel zerbrach, Modelle bis und fragte und das ganze Atelier in Unordnung brachte. Der Bildhauer verbot den unbehaglichen Besucher mit Sucker zu beruhigen, doch vergeblich. Schließlich gab er ihm Abfindung zu trinken; doch nun wurde das Thier wie nährisch. Er kletterte an einer großen Wanduhr hoch und warf sie schließlich um. Jetzt wurde dem Künstler die Sache zu bunt, er nahm eine große Heipetische und jagte den Affen aus dem Zimmer. Die Folge war eine Anzeige wegen Thierquälerei von Seiten des Portier und der Wirtin. Kurze Zeit darauf lehrte der Bildhauer nach Hause zurück und fand den Affen wieder in seinem Atelier, wo er toll gehäut und fast Alles kurz und klein geschlagen hatte. Während ergreift der Künstler einen Revolver und schoß das Thier nieder. Mit Mühe und Noth entging er dem Geschnitwerden vom Portier und floh unter Zurücklassung seiner Habe aus dem Hause. Nunmehr klagen beide Parteien, Portier und Wirtin gegen den Bildhauer und umgekehrt. Auf den Ausgang des Prozesses ist man in Paris sehr gespannt.

Ein Zeitgenosse Andreas Hofers. Während der Meraner Festtage wurde dem Kaiser Franz Josef auf der Fahrt nach Passauer in Mitten auf der einige überlebende Zeitgenosse Andreas Hofers, der hundertjährige Högger Jaggele, vorgestellt. Der gebrechliche Greis wurde zu diesem Behufe von seinem Hofe im Gebirge herabgetragen und vom Ortspfarrer dem Monarchen vorgestellt. Der Kaiser und die Erzherzoge verließen ihre Wagen und begaben sich, so erzählt die „N. Fr. Bz.“, zu dem in die schmutze Burggräfstracht gekleideten Jaggele, der sich bei Annäherung des Hofes ehrfürchtig voll erhob. Der Kaiser fragte ihn, wie es ihm gehe, worauf er erwiderte, es gehe ihm ganz gut. Der Kaiser fragte weiter, ob er noch etwas von Andreas Hofer wisse, worauf er einiges Wenige erzählte und dem Kaiser eine vom dortigen Lehrer verfasste Biographie übergab, die huldvollst angenommen wurde. Der Jaggele lebt in sehr kümmerlichen Verhältnissen und hat eine sorgfältigere Pflege dringend nötig, die ihm jetzt wohl für die noch übrigen kurzen Lebensstage zu Theil werden wird. Als die Herrschaften weg waren, standen seine alten, halb erblindeten Augen voll Thränen der Nührung.

Der Sohn des Admirals Dewey ist ein junger Handelsreisender, dem eine große Bekanntheit nachgerühmt wird. Ihm ist kürzlich in Cincinnati folgende Geschichte passiert: Er befand sich in einem Ladengeschäft, dessen Aufträge er erlangen wollte, als ihm eine der Ladenmamsells, die zufällig seinen Namen gehört hatte, um den Hals fiel und ihn abküsste. Die überspannte Person versicherte dem jungen Mann dabei, sie küsse ihn nicht seiner selbst wegen, sondern nur als Sohn des berühmtesten Mannes der ganzen Welt. Der junge Dewey erhobte ob des Attentats über und über und riß sich mit Gewalt los, um schnell auf die Strafe zu gelangen. Er hatte es so eilig, daß er seinen Mustertroffer im Laden stehen ließ.

Neue Bücher.

Zeitschriften zc.: Der Kunstwart. Herausgeber Ferd. Aemariüs. Verlag Georg D. W. Callman, München. 13. Jahrg., Heft 1. — Militärzeitung. Organ für die Reserve- und Landwehroffiziere. Verlag R. Gienßschmidt, Berlin NW. Jahrg. 22, Heft 40. — Lustige Welt. Nagels Humoristische fliegende Blätter. Verlag von Georg C. Nagel, Berlin SW. Nr. 1580. — Das Neue Jahrhundert. Unabhängige Wochenchrift für das deutsche Volk. Verlag von Friedr. Werth, Köln a. Rhein. 1. Jahrg., Nr. 52; 2. Jahrg., Nr. 1. — Der praktische Rathgeber im Ob- und Gartenbau. Verlag Trovovich u. Sohn, Frankfurt a. O. Jahrg. 14, Heft 39. — Centralblatt der Bauverwaltung. Verlag von Wita. Ernst u. Sohn, Berlin W. 66. Jahrg. 19, Nr. 77. — Der Gnom. Wochenchrift für den gesammten Bergbau, die Verwaltung der Bergbauprodukte und den bezüglichen Vorkauf. Herausgeber Karl Strauß in Düsseldorf. Nr. 64. —

Deutsche Kolonialzeitung. Verlag der deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin, Potsdamerstraße 22a. Jahrg. 16, Nr. 39. — Die Romanwelt. Bta. Deutsches Verlagshaus, Berlin W. 50. Jahrg. 6, Heft 50. — Ueber Land und Meer. Großes Format. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Jahrg. 41, Heft 25 u. 26; Jahrg. 42, Heft 1. — Deutsche Romanbibliothek. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Jahrg. 27, Heft 25 u. 26. — Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkertunde. Verlag von Friedr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig. Band 76, Nr. 13. — Illustrierte Zeitung. Verlag von F. S. Weber, Leipzig. Band 113, Nr. 2935. — Der Kunstgesang. Zeitschrift für Berufstätige und Gesangsfreunde. Verlag Karl Freitjide, Leipzig. Jahrg. 3, Nr. 19. — Daheim. Verlag desselben in Leipzig. Jahrg. 35, Nr. 52. — Die Gartenlaube. Verlag derselben in Leipzig. Nr. 39. — Dies Blatt gehört der Hausfrau. Verlag von Fr. Schirmer, Berlin SW. Jahrg. 14, Nr. 1. — Neues Frauenblatt. Verlag desselben, Berlin W., Potsdamerstr. 20. 3. Jahrg., Nr. 38. — Deutsche Volksstimme, Frei Land's 10. Jahrg., Herausgeber Adolf Damachke. Berlin SW., Verlag von F. Hartwig Nachf. Nr. 18. — Zeitschrift für Spiritusindustrie. Verlag Paul Parey in Berlin. Jahrg. 22, Nr. 39. — Woden-Akademie. Illustrierte Zeitschrift für das gesammte Bekleidungsfach. Verlag der Expedition der Moden-Akademie. Alb. Thiel, Leipzig. Jahrg. 6, Nr. 10. — Das literarische Echo. Verlag F. Fontane u. Co., Berlin. Jahrg. 1, Heft 24; Jahrg. 2, Heft 1. — Quellwasser fürs deutsche Haus. Illustriertes Volks- und Familienblatt. Verlag von Georg Vieweg in Leipzig. Jahrg. 23, Heft 17. — Zur Guten Stunde. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Jahrg. 13, Heft 3. — Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Lieferung 33. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. — Für Alle Welt. Jahrg. 6, Heft 6. — Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. — Moderne Kunst. Jahrg. 14, Heft 3. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. — Deutsche Rundschau. Jahrg. 26, Heft 1. Verlag von Gebr. Baetel, Berlin. — Deutsche Revue. Eine Monatschrift. Herausgegeben von Rich. Kleiber. Deutsche Verlags-Anstalt Leipzig. Jahrg. 24, Oktoberheft. — Akademische Blätter. Zeitschrift des Buchhändler-Verbandes der Vereine deutscher Studenten. Jahrg. 14, Heft 12. Im Selbstverlag des Herausgebers Paul Baedter, Berlin W., Kirchbachstr. 7. — Deutsche Juristenzeitung. Herausgegeben von Prof. Dr. Laband, Reichsgerichtsrath a. D. Dr. Stenglein und Justizrath Dr. Staub. Verlag der „Deutschen Juristen-Zeitung“, Otto Liebmann, Berlin W. 35, Jahrg. 4, Nr. 19. — Bühne und Welt. Verlag von Otto Eisner, Berlin S. 42. Jahrg. 1, Nr. 24 und 25. Professor Dr. G. Jaegers Monatsblatt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre. Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart. Jahrg. 18, Nr. 10. — Automobil. Centralblatt für Automobil-Industrie und Verkehr. Verlagshandlung Johannes Belling, Berlin W., Dennewitzstr. 32. Jahrg. 1, Heft 2. Abonnement 5 Mk. pro Quartal, Preis der Nummer 1 Mk. Erscheint 2mal monatlich. — Hauslicher Rathgeber. Jahrg. 13, Heft 40. Verlag von Robert Schneeweiß, Berlin W., Eißholzstr. 19. — Geographischer Anzeiger. Herausgegeben von Julius Perthes in Gotha. Verlag bei demselben. September-Nummer (Kongreß-Nummer). — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. A. Hartlebens Verlag in Wien. Jahrg. 22, Heft 1. — Der Stein der Weisen. A. Hartlebens Verlag in Wien. Jahrgang 12, Heft 4. — Der Thier- und Menschenfreund. Verlag des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierjoller in Dresden. Jahrg. 19, Heft 9. — Neues Leben. Zeitschrift für soziale Reformbestrebungen. Verlag von S. Wortmann in Säckingen. Jede Nummer 10 Pfg., illustrierte Ausgabe 15 Pfg., Preis pro Quartal (13 Nummern) 80 Pfg., illust. Ausgabe 1,60 Mk. — Westermanns Illustrierte Monatshefte. Braunschweig, George Westermann. Jahrgang 44, Oktoberheft. — Der Dramaturg. Herausgeber Otto Höpfer-Edardt. Verlag des dramaturgischen Instituts in Berlin. Septemberhefte. — Carl Stangens Verkehrszeitung. Jahrg. 6, Nr. 19. Herausgegeben von Carl Stangens Reisebureau, Berlin W., Mohrenstraße 10. — Aus fremden Jungen. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Heft 17 und 17. — Der alte Glaube. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Stände. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 2 Mk. Verlag von G. W. Wallmann in Leipzig. Vorliegend: Probenummer. — Der deutsche Bimetallist. Verlag von Pastor Adolf Säger in Dabergoy (Kreis Ruppin). Jahrg. 5, Nr. 18. — Der Thürmer. Monatschrift für Gemüth und Geist. Herausgeber Johann Emil Freiberger von Grotthaus. Verlag von Greiner u. Feiner in Stuttgart. Preis vierteljährlich (3 Hefte) 4 Mk., einzelne Hefte 1,50 Mk. Vorliegend 2. Jahrg., Heft 1.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Dr. Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.